

# Es wäre viel verloren . . . .

## Zur Situation der fränkischen Volkstanzgruppen

Von Herbert Schenk

Pflege des fränkischen Volkstanzes, der Summe aller Lebensäußerungen eines Volkes oder Stammes, in seiner Gesamtheit — in dieser kurzen Formulierung darf man die Bestrebungen zusammenfassen, die sich der Frankendand als zielbewußte, vielschichtige Aufgabe gestellt hat. Bei der Wiederaufnahme seiner Arbeit nach dem zweiten Weltkrieg ergab ein halber Anstoß, daß der Frankendand den vielseitigen Sachgebieten seines Aufgebens ein neues Selbstbewußtsein, die Betonung der fränkischen Volkstanzgruppen. Der Ruf dazu ging vom Fränkischen Tag 1951 in Würzburg aus. Mit seinen verschiedenen Veranstaltungen war — nach vierzig Jahren erstmals wieder! — ein Treffen unterfränkischer Volkstanzgruppen verbunden. Das war man bei Gott nicht künstlich oder mit Gewalt aufzwingen, sondern ehrlich im letzten Augenblick gleichsam aus dem Handgelenk improvisiert. Welche Überraschung aber brachte es! Die Zahl der Gruppen, die auftraten, konnte und sollte nicht groß sein. Die Artizelnahme aber, die ihr wiederum völlig improvisierter Umgang durch die Stadt und ihre Darbietungen in der luftigen Halle schafften, war nahezu überraschend. Das Treffen der Volkstanzgruppen war ungewollt zum Höhepunkt des Tages geworden. Kinodruckvoller freilich noch war die Erkenntnis aus diesem Treffen, mit wieviel stiller, ungeladener, ja selbstloser und vor allem unerschütterlicher Hingabe auch in unseren Tagen noch vielfach im Lande überkommenes Stammesgut in Tracht, Lied und Tanz bewahrt, gepflegt und weitergegeben wird.

So war es selbstverständlich, daß auch innerhalb der Fränkischen Tage 1953, die erstmals — wie es dem einstmaligen Zentralpunkt des Herzogtums Franken indohnt — in Würzburg stattfinden, ein Tag der fränkischen Volkstanzgruppen eingeplant wurde. Dem Grundgedanken der Fränkischen Tage gemäß, die eine Wanderveranstaltung in mehrjährigem Takt durch alle drei fränkischen Regierungsbezirke werden sollen, gingen die Vorbereitungen zu diesem zweiten Volkstanztreffen davon aus, wie auf den anderen Gebieten es auch hier einen gesamtfränkischen Querschnitt zu zeigen. Wiederum noch war dabei Ziel, nicht eine Massendarbietung auf die Bühne zu bringen, sondern im Anschluß daran, wo denn heute noch im gesamten fränkischen Raum Volkstanzpflege lebendig ist.

Man darf es als für unsere Zeit noch recht erfreulich ansprechen, daß die Zahl der Volkstanzgruppen nicht gar so klein ist. Die Durchforschung des gesamtfränkischen Raumes nach bestehenden Gruppen ergab doch mehr als erwartet wurde. Ließ sich auch keine genaue Zahl festlegen, so darf man konstatieren, daß in allen drei Franken mehr als ein halbes Hundert un-

gesprochen fränkischer Volkstanzgruppen besteht, die fränkische Tracht tragen, Lied und Tanz eigener Art pflegen. Die Streuung der Gruppen freilich ist recht merkwürdig. Es gibt Gebiete, in denen fast nur noch „Gehörschichtenerhaltungsgereine“ Instanzen sind, von denen einige wenige auch fränkische Tracht neben der „Krautlederen“ führen, die meisten aber praktisch in ausgesprochen fränkischem Sinne volkstanzunfernd sind. Gegen die Heimatliebe, die in diesen Gruppen oder Vereinen gepflegt wird, ist natürlich nichts einzuwenden, in der Darstellung fränkischen Volkstums aber können solche Vereine keine Berücksichtigung finden. In diesem Zusammenhang aber darf als Genugtuung vermerkt werden, wie sehr gerade in diesen Gebieten die Absicht des Frankenbundes begründet wird, die Arbeit der Volkstanzgruppen zu stärken. In zahlreichen Befehlen wurde auf die Ausschreibung zur Neugründung von Volkstanzgruppen beharrt insofern, daß leider keine fränkische Trachtengruppe mehr besteht, obwohl es an Überlieferung natürlich nicht fehlt. So erfüllt man sich auch verschiedentlich dank der Volkstanzgruppenarbeit des Frankenbundes und durch das Auftreten von Gruppen bei seinen Veranstaltungen in Gebieten, in denen fränkische Art in Tracht, Lied und Tanz im Durchschnitt liegen, gerade eine Wiederbelebung.

Wenn man aber heute noch immer eine stattliche Anzahl von Volkstanzgruppen besitzt und wirksam ist, so muß man dazu mit Bewunderung und Dank feststellen, daß sie meist reinem Idealismus ihr Bestehen und ihr Wirken verdanken. Man darf nicht übersehen, daß vor allem die Pflege der Trachten auch ein finanzielles Problem ist. Wirklich persönliche Liebe hier aufgewandt wird unter Verzicht auf andere materielle Anschaulichkeiten, das läßt sich schwer abschätzen, aber ahnen. In vielen Zuschriften wurde uns bekannt, daß man gerne wieder sich der Pflege ursprünglichen Volkstums in Tracht, Lied und Tanz anschauen möchte, wenn dies nur entsprechende finanzielle Voraussetzungen zuließe. Es gibt aber — von ganz wenigen privaten Ausnahmen vielleicht abgesehen — einstweilen niemand, der sich auch materiell der Volkstanzgruppen annehmen. Auch der Frankenbund ist durch die Auswirkungen des letzten Krieges dazu leider vollständig nicht in der Lage. Seine Förderung und Bestrengung kann sich — und niemand beklagt das mehr als der Bund wohl in seiner Gesamtheit — einstweilen und auf lange Sicht wahrscheinlich nur auf die ideale Unterstützung beschränken, für die selbstverständlich die besten Absichten gegeben sind. Dennoch aber muß sich auch mit der Zeit ein Weg finden für die materielle Stützung der Volkstanzarbeit, denn es wäre viel verloren, wenn das Vermächtnis unserer Stammesvorfahren an überkommenen Sitten und Gebräuchen im Wandel der Zeiten völlig untergehen würde. Gerade aus der Arbeit der Volkstanzgruppen aber läßt sich erkennen, daß die besten idealen Bemühungen auf die Dauer kaum ohne materielle Unterstützung weitergeführt werden können.

Wenn es nun dank der tatkräftigen Mithilfe der Stadt Würzburg und dank der Hilfe der Regierung von Unterfranken und so mancher stiller Gön-

ner gelungen ist, in Würzburg drei Tage als repräsentative Darstellung des Frankentums und darin auch das Auftreten von fränkischen Volkstanzgruppen aus allen drei Regierungsbezirken vorzubereiten und durchzuführen, so möchte man daraus auch eine praktische Nutzenwendung bei all den Stellen erhalten dürfen, denen die Heimatpflege ein rechttes Anliegen ist.

## Das Würzburger Fischerstechen in alter und neuer Zeit

Von Walter M. Bredl

Das Fischer- oder Schifferstechen, oder, wie es auch genannt wird, das Wasserstechen, ist ein alter, im europäischen Raum vielfach geübter Brauch gewesen, der sich an manchen Orten auch heute noch festlicher Übung erfreut. In den nördlichen Ländern, in England, in den Niederlanden wie in Frankreich, war der Brauch dieses Wasserturniers bekannt, wie auch an vielen Orten unserer deutschen Heimat.<sup>1)</sup>

Aus dem 18. Jahrhundert berichtet eine englische Handschrift vom Wasserstechen, wohl die älteste Nachricht über diesen Brauch; hier aber doch wohl noch ganz das ritterliche Turnier zu Wasser. Der Abbildung in dieser Handschrift können wir entnehmen, daß die Kämpfer in Rüstung, mit Helm und Schild ausgestattet, versuchten, sich aus den Booten zu stoßen, die von je zwei Rudern angetrieben gegeneinander fuhren.

Der ritterliche Zweikampf zu Pferd, das Turnier, wobei es die Aufgabe der Kämpfer ist, sich mittels Lanzen aus dem Sattel zu heben oder zu stoßen, war hier auf das Wasser übertragen worden. Wie gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß das ritterliche Kampfspiel im Laufe der Zeit von beiden Schichten der Bevölkerung abgewandelt übernommen wurde und gerade in den Kreisen sich einbürgerte, die auf dem Wasser zu Hause waren, bei den Fischern und Schiffen. Da der Fischer zum Fang auf dem Wasser ein Fahrzeug benötigt, lag es auf der Hand, daß durch lange Jahrhunderte hindurch Fischer und Schiffer zusammengehörten und oft gemeinsam ständig gelehrt waren. Überwog hier der Fischfang, dann bürgerte sich die Bezeichnung „Fischerstechen“ ein, lag das Schwergewicht einer Zunft in der Ausbildung der Schiffer, dann prägte sich die Bezeichnung „Schifferstechen“. Neben dem Wasserturnier der Fischer und Schiffer laßt der Brauch auch Eingang bei den Rittersn, den wir unter der Bezeichnung „Leiterstechen“ in Ostpreußen und Nürnberg belegen finden.

<sup>1)</sup> Nürnberg, Bamberg, Ulm, Leipzig, Kassel und Cassel sind uns als Orte bekannt, an denen Fischer- und Schifferstechen heimisch waren. An der Donau hat Ulm den Vorzug die Stadt zu sein, die seit 1450 mit königlicher Privileg Abwecheln II. (1450—1459), wie die Überlieferung berichtet, bis in die Jetztzeit das bekannteste Fischerstechen feiert.